



Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

26. Burckhardt an Heyse. Basel 16. Januar 1859

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](#)

Geibel grüßt schönstens. Er hält sich so leidlich und übersezt spanische Romanzen auf Teufelholen. — Daß unser einjähriger Schmerzensreicht, dem Du so weise gleich anfangs wenig Hoffnung gabst, nach Gottes unerforschlichem Rathschluß an den Ebnern verschieden ist, wirft Du aus dem Decemberheft ersehen. Nun läßt der gute Schwab auch das Kuntblatt fallen, da er mit Schrecken sieht, daß Journale keine so bequemen Verlags-Artikel sind. Er hat nicht das Geringste zum Vertrieb gethan und überall, besonders an Illustrationen, gespart, anstatt dreist zu verschwenden, um es später wieder einzubringen, wenn das Blatt in Ermanglung eines bessern Ruhmes sich würdig neben die Illustrierte Zeitung gestellt hätte. Habeat sibi. Ich bin froh unter anständigem Vorwande die Hand aus der Zange gezogen zu haben.

Von Allen Meinigen die allergetreuesten Grüße.

In alter Freundschaft

Dein

Paul.

NB. An Ueber- und Unterschrift meines Konterfei's
bin ich sehr unschuldig.

München 13. Januar 1859.

Augustenstraße 2.

26.

Basel, 16. Januar 1859.

Liebster Paul!

Viel Tausend Dank für die herrlichen Geschenke von
Dir und der verehrten Frau Clara! Von Herzen wünsche
ich ihr ein ruhiges und stilles Jahr in guter Gesundheit;

alles Gute, was die verehrte Frau irgend wünschen mag, ist ja in diesen Worten mit inbegriffen. Die Photographien gehören fortan zu den Diu tutelares meiner kleinen Zelle über dem Rhein (derselben, die Du schon kennst).

Vorigen Monat ist auch mein guter Vater gestorben, auf glückliche und neidenswerthe Weise, mitten aus voller Amtstthätigkeit, ohne nennenswerthen Specialkummer, umgeben von den Seinigen, nach einer nur siebentägigen Krankheit. Ich bin auf alle Weise froh, nicht mehr Professor in Zürich zu sein.

Von Böcklins Krankheit hatte ich durch Stadler vernommen. Nun suche einmal zu erkunden, obemand von seiner Familie etwas davon weiß? Sein Vater wohnt eine halbe Stunde von hier und ich habe in diesen Tagen unmöglich Zeit hinaus zu gehen. Er ist ein hochbesoldeter Theilnehmer an einer unserer ersten Fabriken; nur stand der Sohn nicht sonderlich mit ihm und wollte ihm nichts mehr verdanken. Ich bin nun vollkommen unschlüssig darüber, ob ich dem Vater ein Billet schreiben soll? — Ach, was für dunkle Schicksale! Es wird allmälig gefährlich, etwas zu können und zu sein.

Bisher wußte ich kaum, daß B. von Hannover nach München gezogen war, und ob es mit irgend welchen Aussichten geschah, weiß ich überhaupt nicht. Sein älterer Bruder glaubte, er wolle bald wieder nach Rom, woraus jetzt wohl nichts werden wird.

Das gute Kunstdiatt sammt Deinem Literaturblatt sind also gegangen wohin ich geweissagt hatte. Um das Literaturblatt war es im Grunde mehr Schade, ich danke aber dem Himmel auch für dessen Hinscheid, weil es Dich auf die Länge aufgerieben hätte. Alles Periodische ist für Dich vom Uebel und das Publicistische vollends.

Rührend war mir Deine Kindesunschuld im Kampf mit der Babylonischen Etc. am Lech; siehe, so muß man redigiren und intriquiren! Als der Zuschlagskreuzer kam, ersahe sich die Babylonische den einzigen rührungsfähigen Fleck im Herzen der österreichischen Regierung: sie trommelte auf Italien herum und hätte Dich und die ganze vergangene und jetzige deutsche Literatur in den Ofen geworfen, um in Wien Gnade zu finden.

Weiñt Du, was ich that? Mit einem trefflichen 74jährigen Italiener schmiedete ich einen Artikel für das Turiner Diritto, von welchem ich wußte, daß Herr Altenhöfer ihn lesen würde; darin war der Babylonischen der Rath gegeben, sich allgemach zum Moniteur eines möglichen neuen Rheinbundes zu qualificiren. Freilich wir ließen sie antworten: Scossati, vil seduttore! — Es ist Schade, daß wir jetzt wieder entschieden in der Lage sind, Sympathie für Östreich zu empfinden.

Dieser Tage habe ich Theclam angeschafft. Du hast nun einmal die Neigung, Unpopuläres und dabei Vortreffliches zu dichten und wirst ja wohl Deine stille Gemeinde kennen. Ich bin nun sehr neugierig, zu sehen, ob nicht irgend ein Orthodoxer Deine gründliche Ketzerei wittert, welche meines Erachtens darin liegt, daß Du das Bild eines ganz subjectiven Hineinwachsens ins Christenthum aufstellst. Auch geht die Rede, Midas lebe noch und Kybele empfinde auch unter anderm Namen gewisse Stiche. Die Rache dafür geschehe aber heimlich. — Zu Tryphon und Thecla muß ich erst den Schlüssel recht zu finden suchen, alles aber, was um sie herum ist, scheint mir admirabel erfunden, zusammengeordnet und erzählt. Dem Stadler habe ich z. B. das Buch anempfohlen, weil sich so äußerst lebendige Gestalten so deutlich und richtig im Raume bewegen. Mit andern Worten: es ließen sich

Bilder dazu malen. In den Motiven finde ich keine Lücke auch nur eines Nadelstiches groß; es ist alles wie aneinander gegossen.

Meine große Arbeit zog ich in Gedanken zu immer kleinern und engern Entwürfen zusammen und habe sie nun endlich völlig bei Seite gelegt, um dem Amte zu leben. Mein letzter Trost ist, daß ich doch nur den Buchmachern in die Hände arbeiten würde, welche jetzt den ungeheuren Strom der Literatur darstellen und das Bessere ausplündern und beschweigen. Auch große Randalirer kommen kaum mehr recht zu Worte.

Ich habe mich nun entschlossen, dem Vater Böcklins das Nothwendigste zu melden, da die Wahrscheinlichkeit, daß er nichts weiß, überwiegt.

Lebewohl, liebster Paul, mit herzlichem Dank in alter Freundschaft

Dein J. B.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Heyse
Augustenstraße Nr. 2
München.

27.

Basel, 17. Januar 1859.

Liebster Paul! Auf meinen gestrigen Zettel hin kam Herr Böcklin heut zu mir. Er ist in der That ohne alle direkte Notiz von München. Willst Du Dir nun zu Allem was Du gethan hast, noch den Gotteslohn verdienen, mir dann und wann, womöglich bald ein Bulletin von ein paar Zeilen über das Befinden des Kranken zu adressiren? Ich theile es dann immer sofort Herrn Böcklin mit. Ver-